

(K)ein Thema von Madeleine Schuppli

Madeleine Schuppli ist eine Schweizer Kunsthistorikerin, Kuratorin und Autorin. Nachdem sie viele Jahre als Direktorin des Kunsthaus Aarau arbeitete, war sie bis 2022 die Leiterin Visuelle Künste bei Pro Helvetia.

Der Roman «The Blazing World» der New Yorker Schriftstellerin Siri Hustvedt ist eine fesselnde Lektüre. Im Zentrum des Plots steht die Künstlerin Harriet Burden. Als ihr Mann, ein erfolgreicher New Yorker Kunsthändler, stirbt, ist sie in ihren 60ern und will es nochmals wissen. Ihre bisherige Karriere verkümmerte im Schatten des in der Kunstwelt mächtigen Gatten. Nun schmiedet sie einen ebenso cleveren wie vertrackten Plan: Harriet Burden will sich die Anerkennung, die ihr als Künstlerin zusteht, holen, denn sie ist überzeugt davon und belegt dies mit vielen vergleichbaren Schicksalen aus der Kunstgeschichte, dass ihr der Ruhm als Künstlerin bisher nur deshalb vergönnt blieb, weil sie eine Frau ist und weil der Erfolg und die Bekanntheit ihres verstorbenen Mannes sie ins Off befördert hatten. Siri Hustvedt lässt ihre Leserschaft nun teilhaben am spannungsgeladenen Experiment, das die Künstlerin akribisch vorbereitet und dann auch durchführt: Burden erschafft einen neuen Korpus an Werken und heuert drei junge Künstler an, die an ihrer Stelle damit an die Öffentlichkeit gehen. Und tatsächlich, den Stroh Männern gelingen mit Harriet Burdens Arbeiten grosse Erfolge und damit ist der Plan, mit dem

die Künstlerin den Sexismus der Kunstwelt entlarven wollte (zunächst) aufgegangen.¹ «The Blazing World» ist eine Parabel für die Unsichtbarkeit einer Künstlerin. Diese Unsichtbarkeit ist in diesem Fall jedoch selbstgewählt. Die Künstlerin entscheidet sich ihrem Werk zuliebe unsichtbar zu bleiben, damit ihre weibliche Identität die Beurteilung ihrer Werke nicht negativ beeinflusst.

Auch Frauen möchten mit offenen Karten spielen, was aber nicht heisst, das eigene Geschlecht als Alleinstellungsmerkmal zu Markte zu tragen. Auch wenn Chancengleichheit, Genderfrage oder Identitätspolitik ganz oben auf der Agenda der gesellschaftlichen Debatte angekommen sind und selbst wenn Befürchtungen salonfähig geworden sind, die vor umgekehrter Diskriminierung warnen – die Zahlen sprechen immer noch eine sehr deutliche Sprache.

Was ist zu tun? Der Schlüssel liegt eben in diesen Zahlen, in den Daten, die es zu sammeln gilt, den Diagrammen, die zu zeichnen sind. Die Vorstudie der Uni Basel, die im Auftrag der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern im Kulturbetrieb

